Ne Rägetag im Simmetal

Autor(en): **Howald, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 27

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

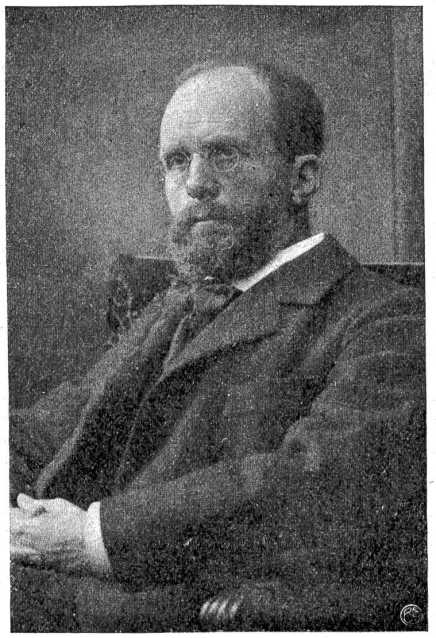
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch in finanzieller Beziehung waren die Aussichten der Musikgesellschaft recht trüb. Ja es beginnt für sie ein Kampf um die Existenz, der bis in die fünfziger Jahre



Karl Munzinger, Direktor der Musikgesellschaft von 1884—1909.

dauert. Das Interesse des Publikums erlahmte, das aufblühende Sängerwesen und Berufsmusikertum brachten eine schlimme Konkurrenz. Die scharf einsetzende Kritik trug auch das Ihre bei zum Niedergang der Gesellschaft, die zwar nicht der Auflösung, wohl aber einem siebenjährigen Schlaf anheimfiel. Daraus erweckte sie dann der Ausschuß dreier befreundeter Vereine, der Liedertafel, des Cäcilienvereins und eines von Adolf Methfessel dirigierten Orchesters. Die beiden ersten wurden als Filialvereine, das Orchester als integrierender Bestandteil in die neuerwachte Musikgesellschaft aufgenommen. Unter der wechselnden Direktion der Mendel, Edele und Methfessel nahm man einen neuen kräftigen Anlauf, so daß beim schweizerischen Musikfest von 1851 dem Dirigenten der mächtige Apparat von nicht weniger als 700 Sängern und Musikern zur Verfügung stand. Wenig fehlte, so wäre Richard Wagner, der damals in Zürich weilte, zum Festdirigenten gewählt worden. Ein wahrhaft heroisches Musizieren begann nun um 1852. In einem Jahr wurden nicht weniger als 30 größere Konzerte abgehalten. Da erwuchs der Musikgesellschaft ein neuer gefährlicher Gegner in dem von Edele dirigierten altklassischen Verein. Dieser nahm jener die Ehre vorweg, Wagner-Werke, Bachs „Magnifikat" und Beethovens „Neunte" zuerst aufgeführt zu haben. Der Kampf endigte mit dem Tod des einen, nämlich des altklassischen Vereins, und mit der fast tötlichen Verwundung des andern. Neuer Schlaf — neuer Weckruf, diesmal von den Initianten der Industrieausstellung von 1857. Nun endlich erwachte die Musikgesellschaft zu dauerndem Leben. Edele und Methfessel teilten sich in die Direktion der Ausstellungskonzerte, die im Münster stattfanden. Ein Teilnehmer berichtete: „Daselbst gewährte die bekränzte, hinter das Orchester placierte Sängerbühne einen freundlichen Anblick . . . . und wohl nie hat die Kirche einen solchen Schatz von schönen Damen und prächtigen Toiletten in sich vereinigt, wie jetzt. Kaum wäre eine Predigt im Stande gewesen, die bernische Noblesse mit und ohne Krinoline in dem Maße zu vereinigen, wie das heutige Konzert es tat, und mehr denn ein Gemüt fand hier eine Erbauung, die nicht minder groß war als die musikalische." Ja, vielleicht sogar größer, denn die verschiedenen Stücke von Bach scheinen für das Publikum noch recht unverdaulich gewesen zu sein: „Gott wolle uns vor einer Bach-Manie, wie sie jetzt in Deutschland grassiert, behüten," seufzte ein Rezensent. Noch im gleichen Jahr ging das Organisationskomitee unter dem Vorsitz von Regierungsrat Sahli an die Verwirklichung ihres großen Plans: die durchgreifende Reorganisation der städtischen musikalischen Verhältnisse. Eine diesbezügliche Aufforderung durfte auch die Musikgesellschaft nicht mit Nein beantworten. Mit Beibehaltung des historischen Namens trat sie in die neue Organisation über, welche die alten wertvollen Traditionen weiterzuführen versprach. Mit dieser Reorganisation des Jahres 1857 schuf sich die Musikgesellschaft eine neue breite Grundlage, auf der sie selbst den heftigsten Anstürmen kommender chronischer Defizite standzuhalten vermochte.

Noch manches interessante und ruhmreiche Blatt weist ihre weitere Geschichte auf, mit der gewiß noch mancher ältere Berner wohlvertraut ist, doch wir wollen hier einem weitern Publikum nicht durch zu viele Einzelheiten die Reize einer eigenen Lektüre des Buches vorwegnehmen und nur noch einen flüchtigen Blick auf die letzten Jahrzehnte werfen. Die Musikschule und das ständige Orchester sind Einrichtungen, die aus dem Schoße der Musikgesellschaft hervorgingen, ebenso der neue Cäcilienverein, der ursprünglich zu kombinierten Konzertaufführungen bestimmt war. Sein Dirigent sowohl als der der Musikgesellschaft war seit 1867 Reichel. Ihm folgte 1884 Karl Munzinger, der schon seit 1869 die Liedertafel leitete, und 1909 wurde Direktor aller drei Vereine Fritz Brun. Die mit Methfessel und Edele neu einsetzende musikalische Erziehung Berns führte Reichel kräftig weiter und unter Munzingers Leitung hat dann die Musikgesellschaft eigentlich ihr altes Ideal verwirklicht und an der Spitze des bernischen Musiklebens schreitend unsere schweizerische Bundesstadt in die Reihe der modernen Konzertstädte gehoben, die nun auch von den größten Tonkünstlern gerne besucht wird.

W. Schweizer.

Ne Rägetag im Simmetal.

Sonett von J. Howald.

Und wieder wott is d'Sunne hüt nit schyne.
Was isch ächt los, daß sie so lang ma zaagge?
Scho hange d'Wulche-n-über d'Bärge-n-ine,
Und über d'Weide chöme d'Näble z'graagge.

Ne chuele Luft blast räß und blast im Fyne.
Was het dä Schtürmi gäng eso z'pralaagge?
Jetz tropfet's — und d'r Räge wott nit schwyne.
Wie d'Zit und Schtunde doch so langsam schnaagge!

D'Lüt si deheim bi ihrne Siebesache.
Sie schtopfe chli um d'Hüser um und bärze
Und tüe längwilig-trüebi Gsichter mache.

Doch i cha so ne Rägetag v'rschmärze.
I singe glych mys Liedli und i lache,
Denn hüt ha-n-i d'r Sunneschyn im Härze.